

CHRISTLICHE PHILOSOPHIE?

Gegen die Gefahr des Wiederauflebens alter Mißverständnisse

Von Anton Hilckman

Die Frage, ob es sinnvoll und angängig sei, von einer christlichen Philosophie zu sprechen, hat vor etwa 20 Jahren in fast allen europäischen Ländern die Geister in höchstem Grade erregt. Es ging zuweilen leidenschaftlich hin und her. Was dabei herauskam, war im Grunde genommen das, was von vornherein eigentlich hätte klar sein sollen. Daß es nicht von vornherein klar war, lag in erster Linie daran, daß von manchen, die sich an den Diskussionen beteiligten, mehrere, scheinbar zwar verwandte, aber doch sehr verschiedene Fragen, durcheinander gebracht und miteinander vermengt wurden, während doch im Gegenteil alles darauf angekommen wäre, diese Fragen säuberlich voneinander zu trennen, und erst hernach, wenn jede für sich ihre Beantwortung gefunden hätte, zu sehen, ob nicht doch Beziehungen zwischen ihnen beständen und die Antwort auf eine von ihnen durch die Antworten auf die anderen Beleuchtung oder Ergänzung erfahren könnten. Das Resultat dieser Diskussionen, die, wie gesagt, fast alle europäischen Länder bewegten, war im Grunde genommen überall dasselbe; und so weit wir sehen konnten, wurde es auch in den verschiedenen Ländern im wesentlichen unabhängig voneinander gewonnen.

Es ist hier nicht unsere Absicht, auf diese, nun schon lange zurückliegenden Diskussionen, die zum Teil ein „mit der Stange im Nebel herumfahren“ darstellten, zurückzukommen. Wir könnten es auch kaum, schon weil uns im Augenblick das gesamte Material hierzu nicht oder nicht mehr oder noch nicht wieder zugänglich ist. Es erscheint uns im übrigen auch nicht notwendig, geschweige gar vordringlich, darauf zurückzukommen. Wir wollen im Folgenden lediglich versuchen, gegen Mißverständnisse Stellung zu nehmen, wie sie neuerdings hie und da wieder aufzukommen scheinen, obwohl sie nicht aufzukommen brauchen; solche Mißverständnisse beschwören lediglich sterile Diskussionen herauf um Fragen, die eigentlich von vornherein klar sind oder die doch jedem klar werden können, wenn er nur unvoreingenommen darüber reflektiert. Wir möchten eine solche uns notwendig scheinende Reflexion versuchen. Die folgenden Ausführungen bilden das Ergebnis unserer Ueberlegungen in der letzten Zeit, wie sie durch die Beobachtungen der Gefahr des Neuaufkommens alter Mißverständnisse ausgelöst wurden. Es mag sein, daß von uns dabei hie und da auf Grund alter, unbewußter Reminiszenzen an die früheren Polemiken, die wir aufmerksam verfolgten, eine Formulierung vorgenommen wird, wie sie früher schon gefunden wurde. Wir bitten den Leser, der daran Anstoß nehmen sollte, das

zu entschuldigen und nicht an Plagiat, sondern lediglich an unbewußte Reminiscenzen zu denken. Im übrigen geht es hier ja auch nur um Wahrheit und Klarheit. Wir werden uns bei diesen kurzen Betrachtungen gewissenhaft davor hüten oder doch wenigstens zu hüten suchen, die Frage, um die es geht, nicht mit anderen zu vermengen. Wir wollen nicht, statt auf eine klare Frage eine klare Antwort zu geben, darüber reden, was neben der negativen Antwort auf die gestellte Frage auch noch wahr ist, was aber gar nicht zu der betreffenden Frage gehört.

Wir werden daher, die unseres Erachtens leicht zu beantwortende prinzipielle und systematische Frage, ob es sinnvoll sei, von einer christlichen Philosophie zu sprechen, durchaus trennen von jener anderen, nicht systematischen, sondern geistesgeschichtlichen Frage, ob das Christentum auf den Gang der Geistesgeschichte einen Einfluß ausgeübt habe oder nicht. Diese letztere Frage, die aber nicht hier zur Diskussion steht, ist selbstverständlich ebenso zu bejahen, wie die andere Frage unseres Erachtens zu verneinen ist.

Vielleicht wird es den einen oder anderen geben, der uns unzulässige Vereinfachung des Problems vorwerfen möchte. Die Furcht vor diesem Einwande soll uns nicht davon abhalten, auf das unseres Erachtens relativ einfache Problem gleichwohl die uns richtig scheinende Antwort zu geben. — Ob es eine christliche Philosophie geben könne oder nicht, hängt von der Definition dessen ab, was man unter Philosophie verstehen will. Unter Philosophie versteht man aber die Wahrheitssuche der Ratio, die Erkenntnisgewinnung des auf sich selbst gestellten menschlichen Geistes. Mit dieser Feststellung ist im Grunde genommen die systematische Frage bereits beantwortet. Da, wie das Christentum selber lehrt, die spezifischen Inhalte der christlichen Glaubensoffenbarung der bloßen Ratio verschlossen sind, sind diese auch der Philosophie verschlossen. In dem Augenblicke, wo ich mich auf den Boden des christlichen Glaubens stelle, habe ich jenes Reich, in dem die Philosophie zu Hause ist, verlassen. Wir sind hier gerade in jenem spezifisch anderen Reiche, das nicht oder nicht mehr Philosophie ist; und die Philosophie ihrerseits ist ja gerade in jenem Bereich zu Hause, der vor jenem Punkte liegt, an welchem die Glaubensantwort der Religion ansetzt. Natürlich, es hat Philosophien gegeben, die mit dem Christentum nicht vereinbar sind. Und auch solche, die sich bewußt gegen das Christentum wenden, also unchristlich sind; aber der Gegensatz zu solchen unchristlichen Philosophien ist trotzdem nicht eine oder gar die christliche Philosophie, sondern lediglich die mit dem Christentum vereinbare Philosophie. Die Philosophie hat überhaupt nicht die Aufgabe, christlich zu sein. Die einzige Aufgabe der Philosophie ist es, wahre Erkenntnis zu finden, also wahr zu sein. Eine „Christliche Philosophie“ ist im Grunde genommen die Verbindung zweier Begriffe, die sich überhaupt nicht verbinden lassen, ja fast, wenn man es streng systematisch nimmt, eine geradezu widerspruchsvolle Begriffsverbindung; denn es heißt dann ja fast: eine über das Rationale hinausführende, ja eine schon vom Uebervernünftigen ausgehende Vernunfterkentnis. Das geht nicht an; bereits jenseits des bloß Rationalen beginnen heißt: sich von vornherein außerhalb des Reiches der Philosophie, die eine rationale Angelegenheit (Weltweisheit, d. h. die Weisheit, welche mit den Er-

kenntnismitteln dieser Welt zugänglich ist!) ist, stellen. Sie wäre etwas wie eine überrationale und doch zugleich noch rationale Erkenntnis. Natürlich kann man den Inhalt der christlichen Offenbarung zum Ausgangspunkt nehmen und ihn zum Gegenstande spekulativer Erkenntnis machen oder ihn auf andere Weise mit den Mitteln unseres Geistes zu durchdringen suchen. Doch das ist dann eben keine Philosophie, sondern etwas Anderes; es ist spekulative Theologie oder Mystik oder was auch sonst; es sind Erkenntnisweisen und Erkenntnisgebiete, denen im Rahmen christlichen Geisteslebens die Existenzberechtigung natürlich nicht abgesprochen werden kann. Man kann auch, vom Standpunkte der christlichen Glaubenswahrheit ausgehend, über Welt und Leben, über die Stellung des Menschen in der Welt und sein theoretisches und praktisches Verhalten gegenüber allen Bereichen des Seienden reflektieren; wir wollen gar nicht bestreiten, daß sich dadurch tiefe Einsichten und Erkenntnisse gewinnen lassen; der Christ wird keine Bedenken tragen, sogar zu behaupten, daß jene Erkenntnisse weitreichender, umfassender und tiefer seien als alle Erkenntnisse, die die bloß auf sich gestellte menschliche Ratio zu gewinnen vermöge. Aber trotzdem sollen wir uns hüten, diese Reflexionen als Philosophie zu bezeichnen. Wer vom Boden des Christentums aus über die Stellung des Menschen in der Welt reflektiert, ist nicht Philosoph, sondern religiös bestimmter Lebender. Die Begriffsverbindung „Christliche Lebensphilosophie“ liegt jedem von uns eigentlich nahe; und doch sollten wir nicht von christlicher Lebensphilosophie, sondern statt dessen lieber von christlicher Lebensweisheit sprechen; denn diese Weisheit ist ja, wenn auch von der Ratio gewonnen, doch nicht Philosophie, sondern etwas Anderes.

Wenn wir auch den Namen eines Mannes wie Solowiew in Ehrfurcht nennen, darf uns doch alle Sympathie für ihn und alles Hingerissensein von der mystischen Glut seines Geistes doch nicht dazu verleiten, ihn einen Philosophen im strengen Wortsinne der Definition zu nennen. Russische Mystik ist keine Philosophie, sondern etwas Anderes. Und noch ärger wird der terminologische Mißbrauch, wenn hierfür hie und da gar die Bezeichnung „Religionsphilosophie“ gebraucht wird. Es ist eigentlich beschämend, wenn man hier sogar noch auf terminologische Sauberkeit und klare Begriffe drängen muß. Religionsphilosophie ist einmal philosophische, d. h. rationale Beschäftigung mit dem Phänomen der Religion und seinen verschiedenen Manifestationen, d. h. den einzelnen Religionen, solcher der primitivsten Naturvölker sowohl, wie auch der höchst vergeistigten Formen, und sodann (falls man dies nicht als Religionspsychologie abzweigen will) Sichtung und Klärung der einzelnen Phänomene des religiösen Lebens und Erlebens des Menschen, insbesondere jener Individuen, die wir eben als religiöse Individuen bezeichnen.

Das scheint uns im Grunde genommen alles zu sein, was zu der systematischen Frage zu sagen ist. Und doch läßt diese Antwort das Gefühl eines Unbefriedigtseins zurück. Haben wir nun tatsächlich alles gesagt? Ja und nein!

Es gibt keine christliche Philosophie; und doch spürt jeder, daß es einen christlichen Philosophen gibt, d. h. einen Menschentyp unter den Philosophen, den man eben nur den christlichen nennen kann; nicht nur aus dem äußeren Grunde, weil diese Philosophen neben ihrer Philosophie auch Bekenner der christlichen Religion sind, sondern aus dem viel tieferen

Grunde, weil ihre ganze Weise zu denken, ihr geistiger Habitus vom Christentum her geprägt ist und ohne dieses überhaupt nicht zu denken wäre. Und diese Feststellung gilt nicht nur für solche Denker, bei denen die Grenzen der eigentlichen Philosophie und des schon religiös bestimmten Lebensdenkens ineinander überfließen mögen, sondern auch für solche, die diese beiden Dinge sehr wohl auseinander zu halten wissen. Es kann gar kein Zweifel daran sein, daß es den christlichen Philosophen gab und gibt, genau so wie den nicht-christlichen. Wenn ein Mensch mit feststehenden christlichen Glaubensüberzeugungen sich der Reflexion über philosophische Probleme zuwendet, wird sein Denken andere Wege gehen als das Denken eines Menschen mit ganz andersartigen Ueberzeugungen. Hier lassen wir die Frage, wie weit ein Mensch mit feststehenden religiösen Ueberzeugungen überhaupt imstande ist, mehr zu erleben als philosophische Einzelprobleme, und ob ihm nicht doch vielleicht das eigentliche philosophische Ausgangserlebnis unmöglich und damit auch das letzte Verstehen dieses Erlebnisses, das er ja gar nicht nötig hat, verschlossen sei, geflissentlich außer Betracht.

Wir dürfen hier davon absehen; denn, sei dem wie dem sei: es gibt den christlichen Philosophen. Aber deswegen gibt es doch immer noch keine christliche Philosophie. Es gibt ja auch zweifellos den christlichen Arzt (denn ein Arzt, der gläubiger Christ ist, wird sich doch manchen Fragen gegenüber und in vielen Situationen ganz anders verhalten als der nicht-christliche oder gar der materialistische Arzt); aber deswegen werden wir doch nicht von einer christlichen Medizin sprechen. Wenn auch eine Tatsache von der ungeheuren geistesgeschichtlichen Weite und Tiefe wie das Christentum selbst die Medizin nicht unbeeinflußt lassen konnte, so daß von der „Heilkunst sub signo crucis“ gesprochen werden mochte, so wäre es doch gleichwohl manifester terminologischer Mißbrauch, von einer christlichen Medizin zu sprechen. Die Medizin ist genau so weng christlich oder unchristlich wie die Arithmetik oder die Astronomie; es ist lediglich der Gebrauch, den ein Christ von der Medizin macht, ein anderer als der, den der Nichtchrist davon macht, eine Unterscheidung, die bei der Arithmetik natürlich wegfällt. Die Medizin will gar nicht christlich oder unchristlich sein; die Aufgabe der Medizin ist es, den kranken Menschen wieder gesund zu machen; sie will heilend sein.

Eine Unklarheit analog der um die christliche Philosophie ist die um die „Christliche Politik“. Auch hier können wir nur sagen: es gibt zwar eine unchristliche und bisweilen eine antichristliche Politik; aber trotzdem gibt es streng genommen immer noch keine christliche Politik, sondern — genau analog dem, was bei der Philosophie zu sagen ist, — eine dem Christentum entsprechende, eine mit dem Christentum vereinbare Politik. Auch die Politik hat ihrem Wesen gemäß nicht die Aufgabe, christlich oder unchristlich zu sein; die Aufgabe der Politik ist es, die Gerechtigkeit zu verwirklichen; und eine Politik, die die Gerechtigkeit verwirklicht, ist immer mit dem Christentum vereinbar, auch dann, wenn sie nicht vom Christentum ausgeht oder sich an demselben inspiriert. Gerechtigkeit ist kein religiöser, sondern ein philosophischer Begriff, ein Begriff, der durchaus im Rahmen des Rational-Zugänglichen gelegen ist. Und gerade der Christ nimmt ja für das, was er als politisch richtig, als gerecht ansieht, in Anspruch, daß auch der Anders-Denkende, der Freidenker, der Jude, der Mohammedaner und überhaupt der Nichtchrist dieses, was ihm als gerecht erscheint, ebenfalls für

gerecht halten müssen, falls sie nur von ihrer Ratio den richtigen Gebrauch machen. Und wenn er dann und wann glauben mag, daß er als Christ eine richtigere Sicht auch des Politisch-Richtigen, des Gerechten, habe, so doch nicht deshalb, weil er diesen Begriff von seiner Religion übernimmt, sondern allerhöchstens, weil er meint, daß d e r A n d e r e nicht richtig dächte, daß z. B. der vermeintliche „Frei-Denker“ eben nicht frei (d. h. von Vorurteilen frei) dächte, sondern, ohne es zu merken, im Bann von Vorurteilen stehe, die er, der Christ, nicht habe. Wäre der Christ nicht davon überzeugt, daß im Reiche des Politischen seine geistige Stellung genau die gleiche sei wie die des Nichtchristen, so wäre ja überhaupt keine prinzipielle, sondern lediglich eine faktische, jeweils von Fall zu Fall neu zu treffende Regelung des gesellschaftlichen und juristischen Verhältnisses zum Nichtchristen möglich. Ein Vergleich des Christentums mit dem Islam zeigt das in aller Deutlichkeit; denn für den Mohammedaner hängt der gesamte Raum des Politischen und des Juristischen unmittelbar mit dem Religiösen zusammen; das an das Sakrale gebundene Recht gilt nur für den Gläubigen, nicht für den Ungläubigen; zu diesem gibt es nur ein jeweils tatsächliches Verhältnis; prinzipiell existiert es für das islamische Rechtsbewußtsein überhaupt nicht. (Was das praktisch bedeutet oder bedeuten kann, zeigten und zeigen ja die Massakers christlicher Bevölkerungen [Armenier, Assyrer, Maroniten, Griechen usw.] durch die Mohammedaner.)

Zurück zu unserer Nebenfrage, auf die wir ja auch die Antwort bereits als einfach erkannten. Es gibt keine christliche Politik, genau so wenig wie es eine christliche Philosophie gibt. Und doch ist auch hier, vielleicht in noch höherem Maße hinzuzufügen, daß es zweifellos den christlichen Staatsmann gibt; denn der Christ wird dem Gesamttraum des Politischen ganz anders gegenüberreten als der Nichtchrist oder gar der Atheist. Aber diese Feststellung liegt ebenfalls auf einer anderen Ebene. Sie darf uns keinesfalls dazu verleiten, von einer christlichen Politik zu sprechen. Auch die Politik will gar nicht christlich sein; sie ist entweder gerecht oder ungerecht. Gerechte Politik ist immer mit dem Christentum vereinbar; die ungerechte ist es nicht.

Damit ist im Grunde genommen alles gesagt. Wir glauben die entscheidenden Gesichtspunkte herausgestellt zu haben. Man kann und darf, systematisch gesehen, geistigen Bereichen und Realitäten nur solche Epitheta beilegen, die der Intention derselben adäquat sind bzw. ihr nicht zuwiderlaufen. Es besteht jedoch kein Recht, hier Epitheta zu gebrauchen, die von anderen Bereichen her genommen sind. Zwar gibt es eine christliche Kunst; ganz gewiß; denn eine Kunst, die sich zur Aufgabe stellt, religiöse Glaubensinhalte zum Ausdruck zu bringen, gibt uns das Recht, auch für sie sinnvollerweise ein solches Adjektiv zu gebrauchen. Aber die Situation der Philosophie, der Politik oder der Medizin ist ja eine ganz andere.

Es ging uns hier nicht um die geistesgeschichtliche Frage, ob das Christentum den geistesgeschichtlichen Weg der abendländischen Menschheit beeinflusst habe. Jeder Laie sieht, daß diese Frage in vollem Umfange zu bejahen ist. Es gibt eine Philosophie des christlichen Mittelalters, wie es auch eine solche bei den Juden und Arabern gab. Ebenso wie man, streng genommen, nicht von einer islamischen Philosophie, sondern statt dessen von einer Philosophie bei den islamischen Völkern sprechen sollte, wäre auch statt von einer „Christlichen Philosophie“ richtiger von einer Philo-

sophie im christlichen Abendland bzw. im abendländischen Mittelalter zu sprechen. Die Hauptvertreter derselben sind sich sehr wohl klar darüber, daß das, was sie treiben, nicht die Bezeichnung „christliche Philosophie“ zu beanspruchen hat, sondern sie wollen ganz bewußt mit den Mitteln der Ratio den Boden schaffen, auf welchem eine Begegnung mit den Nichtchristen, mit Juden und Mohammedanern, möglich ist. Wir selber hatten reichlich Gelegenheit, unfreiwillige Erfahrungen im philosophischen Umgang mit Mohammedanern zu sammeln, als wir im Deportationslager des Zweiten Weltkrieges mit Mohammedanern aus den islamischen Gegenden des Balkans, aus Nordafrika und aus dem islamischen Innerasien zusammen eingesperrt waren; die Gebildeten von diesen, darunter viele Personen mit wertvollsten menschlichen Qualitäten, suchten geradezu jede Gelegenheit zu philosophisch-weltanschaulichen und religiösen Diskussionen mit den Christen; manche von ihnen waren geradezu von einer wahren Disputierwut besessen; wir erlebten also existentiell genau die gleiche geistige Situation, in der Thomas von Aquin stand, da er seine Summa contra gentes schrieb; er war sich sehr wohl klar darüber, daß er hier nicht mit den Lehren von der Trinität und der Incarnation, die den Mohammedanern die größten Greuel sind, beginnen durfte. Für die Mohammedaner ist die christliche Trinitätslehre die schlimmste Form der Blasphemie; das „Schirk“ (vom Verbum scharika = mit jemanden an etwas Anteil haben) ist für sie der Greuel der Greuel; das Schirk, d. h. die christliche Trinitätslehre, ist für sie Polytheismus und Götzendienst. Wo nur etwas Spezifisch-Christliches am Ausgangspunkt des Denkens steht, hört jede Möglichkeit einer Diskussion mit dem Mohammedaner auf.

Wenn Christen unter sich über geistige Fragen diskutieren und dabei spezifisch christliche Glaubensinhalte mit in die Voraussetzungen hineinnehmen, ist ihre Diskussion nicht philosophisch, sondern religiös oder theologisch. Daran ist nicht zu rütteln, solange man an der Definition der Philosophie, wie sie von der Antike bis zur Jetztzeit überkommen ist, festhält. Die Philosophie steht diesseits des Christentums; wenn man will, im Vorfeld des Christentums (*praeambula fidei*). Wenn jemand auch einen zweiten Zyklus der Reflexion und der Spekulation, der beginnen mag, wenn ich die Glaubensinhalte des Christentums als die Fülle der Wahrheit bejahe und nun versuche, von hier aus den Kosmos in seinen Tiefen zu begreifen, — wenn jemand auch das Philosophie nennen will, so ist das seine Sache. Die Daseinsberechtigung dieses zweiten Zyklus bestreiten wir nicht; der gläubige Christ wird stets geneigt sein, gerade hier die tiefere Wahrheit, eine größere Annäherung an das Wesen des Seienden, an das sich die bloße Ratio nur von fern herantasten mag, zu erwarten; doch dieser zweite Zyklus, dieser Weiterweg des Denkens, ist nicht mehr Philosophie im Sinne der Weltweisheit. Die neue Ebene mag eine höhere Ebene sein, die hoch über der Ebene der bloßen Weltweisheit liegt; aber eben deswegen sollten die beiden Ebenen nicht vermengt und nicht durcheinander gebracht werden.

Diese unsere Reflexion hat gerade in einer Zeit, wo das Christentum und überhaupt das religiös bestimmte Denken den vollen Anschluß an das Denken der Zeit wiedergefunden hat, ihre allergrößte praktische Bedeutung. Es geht nicht an, eine „Christliche Philosophie“, weder einer Philosophie für Christen, noch auch eine von den Christen für die Anderen parat gehaltene Philosophie aus dem lebendigen Geistesleben der Zeit herauszu-

schneiden. Die Aufgabe einer Apologetik, die solche geistigen Kontakte herstellen will, ist schon mißlich und schwer; die einer christlichen Philosophie wäre heillos und ausweglos.

Die Dinge sind noch ernster. Wenn wir uns von vorn herein auf den Boden einer christlichen Philosophie stellen, so nehmen wir uns ja selber das Terrain weg, auf dem allein eine Begegnung mit den Andersdenkenden, mit allen, die nicht von vorn herein unsere religiösen Ueberzeugungen teilen, überhaupt möglich ist. Dieses Terrain nicht nur nicht zu beschneiden, sondern im Gegenteil, es zu erweitern und immer mehr auszuweiten, damit im allerweitesten Maße eine fruchtbare Diskussion mit dem geistigen Leben unserer Zeit, einer Zeit, die sehnsüchtig nach mehr als bloßer Weltweisheit verlangt, möglich werde, ist aber gerade vom Standpunkt des Christentums selber im höchsten Grade dringend und verpflichtend.

Summary

In the discussion on the Christian philosophy, two questions having no relation with each other were often mixed up. There is the historical question whether Christianity had any influence on the progress of the human mind; it must be entirely answered in the affirmative. This means, however, nothing for the decision of the principal and systematic question whether philosophy itself can and shall be Christian. There is, without doubt also the Christian philosopher, that is to say the thinker whose attitude of mind was stamped by Christianity; nevertheless the association of the notions "philosophy" and "Christian" can, strictly speaking, not be performed. (Analogy: there is the Christian politician but there are no Christian politics.) Philosophy has not the task to be Christian but to be true; so it is of itself compatible with Christianity. You cannot demand more of philosophy without effacing the clear boundaries between the different spheres.

Résumé

Dans la discussion autour du problème de la "Philosophie Chrétienne", on a souvent confondu deux questions, une question historique et une question systématique. Il va sans dire que le christianisme a exercé une très grande influence sur la pensée de l'Occident; toute une grande époque de la pensée occidentale est profondément et entièrement formée par le christianisme. Mais cette réponse affirmative qu'il faut donner à la question historique, ne décide rien du tout pour la question systématique si la philosophie peut avoir le but d'être chrétienne; si nous définissons la philosophie comme la recherche de la vérité par les moyens de la raison humaine comme telle, nous ne pouvons plus relier les deux termes "philosophie" et "chrétienne"; il n'est pas admissible d'ajouter au mot "philosophie" un adjectif spécifique qui transcende les limites tracées par la définition même. Il y a certainement le philosophe chrétien, c'est-à-dire le penseur dont toute l'attitude spirituelle et intellectuelle porte l'empreinte du christianisme; mais une philosophie chrétienne dans le sens strict n'existe pas et ne peut pas exister. (Analogie: il y a certainement aussi le politique (l'homme d'État) chrétien; mais la politique chrétienne est néanmoins une association de deux termes disparates; la politique, même la politique pratiquée par des chrétiens, n'a pas le but d'être chrétienne, mais le but d'être juste). La philosophie n'a pas la tâche d'être chrétienne, mais celle d'être vraie; quand elle est vraie et en tant qu'elle est vraie, elle est compatible, conciliable avec le christianisme. On ne peut pas et on ne doit pas demander plus à la philosophie; sinon, on embrouille les limites entre les domaines intellectuels.